

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirche und Gemeinde. 1946-1964 1953

41 (11.10.1953)

Kirche und Gemeinde

EVANGELISCHES SONNTAGSBLATT FÜR BADEN

Die Wahrheit, die frei macht

unter den Lesern wird sich, sofern nicht gerade zur jüngsten Generation geht, an die Geschichte vom „Kannitverstan“ erinnern. Sie stand früher einmal in den Schulbüchern. Darin war von einem Deutschen erzählt, der sich in einer holländischen Stadt aufhielt. Immer wenn er etwas sah, was seine Bewunderung hervorrief, schöne Häuser, Gärten, Parkanlagen oder was es sonst war, sagte er, wem das gehöre. Jedesmal bekam er die Antwort: „Kann nit verstan“ (Kann nicht verstehen). Aber er nahm das als rich-

das Südreich, in dem der Prophet Micha lebte, blieb unter der Bedrohung, daß es ihm ebenso gehen könnte wie Israel und vielen anderen Völkern. Da mögen die Leute auch die Köpfe zusammengesteckt und geredet haben; geredet von dem, was zu tun oder zu lassen sei. Aber über allem schwebte die düstere Wolke der Ratlosigkeit. Sie hatten die Wahrheit nicht.

In diese Situation hinein sprach Micha unseren Monatspruch: „Höret alle Völker! merke auf, Land und alles, was darinnen

Tempel, der verschlossen war, wieder geöffnet. Er hat das Volk dahin geführt, daß es wieder in den Gehorsam gegen Gott zurückkehrte. Das führte zu seiner Rettung. Zu einer Rettung gegen alles menschliche Berechnen. Man kann das nachlesen im 1. Buch der Könige, Kapitel 18 und 19. Was der Prophet sagte, war die Wahrheit, die frei macht.

Die auch heute allein frei macht. Und morgen. In dem, was wir erleben, wird das Gericht Gottes offenbar: „Der Tod ist der Sünde Sold“, ganz gleich woher er kommt oder droht. Nun ist einer da, der hat den Weg zu Gott, der durch unsere Sünde verschlossen war, wieder aufgeschlossen: Jesus Christus. Wir dürfen zu Gott kommen, zu ihm zurückkehren. Gott nimmt uns an unter dem Kreuz Jesu. Das ist der Weg zur Rettung, der Weg zum Leben, was auch immer kommen mag. Darum geht es in unserem Monatspruch: „Höret alle Völker! merke auf, Land und alles, was darinnen ist! Denn Gott der Herr hat mit euch zu reden!“

Jener Deutsche in Holland, von dem oben die Rede war, hat das Vordergründige nicht verstanden. Aber dahinter leuchtete für ihn eine ewige Wahrheit auf: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“

Hinter dem „Vordergründigen“, das in unserer Gegenwart so undurchsichtig und bedrohlich vor uns steht, will uns die Wahrheit begegnen, von der Christus sagt, daß sie frei macht. Er selbst will uns begegnen, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist. Er sucht uns heim. Er hat mit uns zu reden. Er klopft bei uns an. Wollen wir ihm nicht aufhören, ihm nicht Raum geben in unserem Herzen und Leben? Seine Verheißung ist noch in Kraft: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

H. R.

**Höret, alle Völker!
merke auf, Land,
und alles, was
darinnen ist!
denn Gott der
Herr hat mit euch
zu reden. Micha 1/2**

Monatspruch für Oktober

reden vielleicht nicht so viel wie die reichen Leuten, dafür um so mehr von den Mächtigen der Erde in Ost und West. Wir reden nicht von einer holländischen Stadt, sondern von Deutschland, von Europa, von den Weltmächten. Und das ist für uns nicht nur Erzählung, das ist alles uns an; daran hängt unser Leben, unsere Zukunft. Aber eines ist genau so wie bei jenem Hollandreisenden: Was wir auch sagen mögen, es ist nicht die Wahrheit. Darum können wir nicht heraus aus der Ratlosigkeit und Angst.

Es ähnlich stelle ich mir die Situation der Kirche zur Zeit Michas vor. Diese Zeit bewegt uns so wie die unsere. Am Völkermord tauchte eine neue Weltmacht auf, die christliche Weltmacht. Nicht lange, nachdem unser Prophet unser Textwort gesprochen hatte, wurde das Reich Israel, das Nordreich, von den Assyrern überannt und beseht. Das Reich Juda,

ist! Denn Gott der Herr hat mit euch zu reden.“ Man muß schon die folgenden Verse dazu lesen, wenn man diese Worte recht verstehen will.

„Der Herr hat mit euch zu reden.“ Im Urtext steht ein Wort, das so viel bedeutet als: Als Zeuge aufzutreten gegen jemand. Damit werden die Leute, zu denen der Prophet spricht, zu Angeklagten. Was damals geschah, war nicht unverdientes Schicksal, sondern verdientes Gericht. Darum gab es nur einen Weg der Rettung, nämlich den, daß der Mensch hört auf das, was Gott der Herr redet; daß der Mensch sich beugt unter das Gericht Gottes; daß der Mensch umkehrt und „zu seinem Vater geht“.

Juda hat das noch zu Lebzeiten des Propheten getan. Der König Hiskia hat den

Die aktuelle Frage:

Wann kommt das Taschengesangbuch?

Diese Frage ist seit Erscheinen des neuen Gesangbuches immer wieder gestellt worden. Je näher wir dem Weihnachtsfest und der Konfirmation kommen, umso mehr häufen sich die Nachfragen nach einer Kleinformatausgabe des Gesangbuches. Denn viele möchten gerade bei dieser Gelegenheit ein Gesangbuch schenken, das man auch bequem in die Tasche stecken kann.

Als vor zwei Jahren das „Evangelische Kirchengesangbuch“ durch Beschluß der Landes-synode eingeführt wurde, war es nicht möglich, sogleich verschiedene Ausgaben drucken zu lassen. Für eine kleine Ausgabe müssen die Noten und Texte vollständig neu gesetzt bzw. verkleinert werden. Das ist eine sehr mühsame und zeitraubende Arbeit. Hätte man gleichzeitig beide Ausgaben herausbringen wollen, dann hätte sich das Erscheinen des Gesangbuches um Monate verzögert. Die Landes-synode war aber auch der Auffassung, daß die jetzige Ausgabe des Gesangbuches am zweckdienlichsten sei und daß es zumindest vorläufig bei dieser Ausgabe bleiben könne. Das übersichtliche Sahbild erleichtert das Singen gerade solcher Lieder, die uns nach Text und Melodie noch wenig bekannt sind. Wir haben inzwischen wohl selbst die Erfahrung gemacht, daß man bei einer neuen Melodie — gerade beim Singen der 2. und der folgenden Strophen eines Liedes — immer wieder nach den Noten sehen und von den Noten zum Text zurückfinden muß. Je kleiner der Text ist, um so mehr Mühe macht dieses Herüber- und Hinüberlesen; bei groß gedruckten Buchstaben aber wird man den Anschluß an den Text leichter finden. Darum wäre es wohl erwünscht, bei der bisherigen Ausgabe zu bleiben, an die sich nun doch schon viele gewöhnt und die sie auch lieb gewonnen haben.

Warum also eine „Taschenausgabe“ des Gesangbuches? Wohl nur deshalb, damit

man es eben bequem in die Tasche stecken kann. Aber gehört denn das Gesangbuch in die Tasche? Schämten wir uns etwa, am Sonntag mit dem Gesangbuch in der Hand in die Kirche zu gehen? Laßt uns doch auch mit unserem Gesangbuch einen missionarischen Dienst üben. Mahnen wir damit doch jeden, der uns begegnet und nicht zur Kirche geht: Komm auch du ins Gotteshaus und stimme mit ein in das Lied der dankenden und lobenden Gemeinde. Freilich manche haben — besonders in unseren weit auseinander liegenden Gemeinden und in der Diaspora — einen langen Weg zum Gotteshaus zurückzulegen. Und es tut dem Gesangbuch nicht gut, wenn es ungehäutet Regen und Schnee ausgeht ist, so daß es nach kurzer Zeit unlesbar wird. Das ist ein ganz praktischer und plausibler Grund gerade für den, der das Gesangbuch lieb gewonnen hat und der es sich nicht leisten kann, alle paar Jahre ein neues zu kaufen. Wer es zur Konfirmation erhalten hat, der möchte es auch möglichst durchs ganze Leben behalten.

So wollen wir auch gern diesem Wunsch Rechnung tragen, zumal viele aus früherer Zeit her die Taschenausgabe des alten Badischen Gesangbuches gewohnt sind. Wir bitten nur um etwas Geduld. Die Herstellung des Taschengesangbuches bedarf einer sorgfältigen und zeitraubenden Vorbereitung. Es wird schon Mitte des nächsten Jahres werden, bis es im Buchhandel zu haben ist. Und noch eins: Verkleinerung der Noten und des Textes, Einband und dünnes Papier, die eine Taschenausgabe des Gesangbuches möglich machen, verursachen hohe Herstellungskosten, so daß eine solche Ausgabe nicht billig sein wird. Vielleicht wird dann doch mancher lieber bei der bisherigen Gesangbuchausgabe bleiben oder zu ihr greifen, die auf jeden Fall den Vorzug hat, daß er sich nicht die Augen verdirbt.

Politische Verantwortung als evangelische Aufgabe

46. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Nürnberg

Der Evangelische Bund hielt vom 25. bis 29. September in Nürnberg seine 46. Generalversammlung ab, die Zeugnis ablegte von evang. Lebenskraft. Neben den westdeutschen Delegierten waren auch alle aus der Sowjetzone angesagten Mitarbeiter planmäßig eingetroffen. In seiner Begrüßungsansprache beim Eröffnungsabend sagte der Präsident des Evangelischen Bundes, Professor D. Heinrich Bornkamm, es gehe bei dieser Veranstaltung weniger darum, das Verhältnis der Konfessionen untereinander zu behandeln, als sich mit der Breiten- und Tiefenwirkung der Reformation auf das politische, kulturelle und geistige Leben zu befassen. Es gehe der evangelischen Christenheit um Fortsetzung und Vollendung der reformatorischen Bewegung.

Dieser Aufgabe diene auch die Großkundgebung in der überfüllten Nürnberger Messehalle, an der neben anderen hohen kirchlichen und staatlichen Vertretern Landesbischof D. Meiser, Landesbischof D. Bender sowie als Vertreter von Bischof D. Dibelius der Ostberliner Generalsuperintendent Dr. Krummacker teilnahmen und die den Höhepunkt der Generalversammlung bildete, in der zwei Vertreter verschiedener politischer Richtungen

über das Thema „Evangelische Christen bereit zur Verantwortung“ sprachen.

Bundestagspräsident Dr. Ehlers wandte sich leidenschaftlich gegen den beim evangelischen Volksteil immer wieder spürbaren innenpolitischen Neutralismus. Allerdings müssen diejenigen evangelischen Christen, die eine politische Verantwortung übernehmen, lebendige Glieder ihrer Gemeinde sein. „Niemand ist deswegen schon evangelischer Christ, wenn er gegen Rom ist“, rief Dr. Ehlers der Versammlung zu und stellte weiter fest: „Im öffentlichen Leben ist der Einfluß der evangelischen Christen so stark, wie der Wille und die Durchsetzungskraft dieser evangelischen Christen ist.“

Der heftige Kultusminister Dr. Mezger wandte sich ebenfalls gegen die Christen, die Angst hätten, sich durch Übernahme politischer Verantwortung die Hände schmutzig zu machen. Im weiteren führte er aus, daß alles Bemühen um Gottes Willen den Menschen dienen müsse. Dadurch erfülle die evangelische Christenheit auch im eigenen Lande die Missionsaufgabe, wo man Millionen von Menschen, die der Kirche fern ständen, für Christus zurückzugewinnen müsse.

Nachrichten in

Zu einer Evangelischen Aktionsgruppe für Familienfragen schlossen sich eine Tagung in Bethel evangelische Bethel kirchliche Werke zusammen. Die Gemeinschaft will durch Vertretung der kirchlichen Anliegen in der Öffentlichkeit Stärkung und Sicherung der kirchlichen Mission beitragen. Zum ersten Vorsitz wurde der Direktor des Zentralbüros für die Innere Mission, Pfarrer Münchmeyer (Bethel) gewählt.

Das Hilfswerk der Evangelischen der Schweiz hat beschlossen, in der Oktober bis Dezember 1953 weitere nationale Flüchtlingskinder aus 500 Kindern aus Österreich sowie 500 Flüchtlingskinder aus Berlin in die Schweiz einzuladen. Außerdem wird in diesem Winter eine „Weihnachtspäskli-Schau“ für Waisen und Flüchtlingskinder durchgeführt.

In diesem Sommer konnten durch zentralen Landesstellen der Evangelischen Flüchtlingshilfe in Österreich, die immer noch Personen monatlich zu betreuen, 500 Flüchtlingskinder, vorwiegend aus der Schweiz, für drei bis vier Wochen in landesweit in Erholung geschickt werden. Die Erholungsverschiebung wurde möglich durch Zusammenarbeit der in Österreich tätigen des Weltkirchenrats, des Lutherischen Bundes, des UNO-Flüchtlingskommissariats und der staatlichen Jugendämter.

Der deutsche Botschafter in den Niederlanden überreichte in Den Haag dem Deutschen Evangelischen Gemeindevorstand in den Niederlanden, Paul Krähte, das Bundespräsidenten verliehene Zeichen zum 25. Jahrestag seines Wirkens in den Niederlanden. Besonders nach dem Krieg, hat sich Paul Krähte um das Deutschtum in den Niederlanden in der Seelsorge der ihm anvertrauten Gemeinde besondere Verdienste erworben.

Die Protestanten in Belgien haben den 8,5 Millionen Einwohnern nur ein Drittel der Bevölkerung dar. Wie Pfarrer G. als Delegierter der Belgischen Evangelischen Kirche an einer Theologischen Konferenz in Bielefeld teilnahm, berichtete, daß der evangelischen Gemeinden in Belgien innerhalb von 100 Jahren von acht auf 20 Gemeinden angewachsen. Den seelsorglichen Dienst versehen zur Zeit 30 Pfarrer und 200 Evangelisten unter ständiger Aufsicht von 100 Laien.

Ein Autogramm Luthers ist auf dem gedruckten Ordination des Lindauer Pfarrers Matthias Groth aus dem Jahre 1524 im Stadtarchiv von Lindau gefunden. Außerdem wurde ein eigenhändiger Brief Philipp Melanchthons an den Rat der Stadt Lindau aus dem Jahre 1524 entdeckt. Diese wertvollen Stücke befinden sich unter den Akten von über 1200 Lindauer Studenten, die in der Zeit von 1524 bis 1530 an verschiedenen deutschen Universitäten studiert haben.

Die letzte der im zweiten Weltkrieg zerstörten Kirchen Nordfinlands wurde dem finnischen Bischof Malmivaara eingeweiht.

Gustav Adolfs Page

Novelle von Conrad Ferdinand Meyer | Illustrationen von Dr. Hanns v. Krannhals

Über der Page senkte seine Waffe, denn er vernahm Kohlestampf, das Geräusch des militärischen Saluts und die treppansteigenden schweren Tritte des Königs. Er warf nach einem Blick auf die sich von den Anten erhebende Korinna, einen flehenden Blick, in welchem zu lesen war, was er nie ausgesprochen hätte: „Sei barmherzig! Ich bin in deiner Gewalt! Berrate mich nicht! Ich liebe den König!“

Dieser trat ein, ein anderer Mann, als er vor zwei Stunden verritten war, streng wie ein Richter in Israel, in heiliger Entrüstung, in lodernem Zorn, wie ein biblischer Held, der ein himmelschreiendes Unrecht aus dem Mittel heben muß, damit nicht das ganze Volk verderbe. Er hatte einem empörenden Kaisertrupp, einer ekelerregenden Szene beigewohnt: der Beraubung eines vor dem Friedländer in das schwedische Lager flüchtenden Bauern durch deutschen Adel unter Führung eines deutschen Fürsten.

Die Herren hatten im Gezelt eines der Dingen bis zur Morgendämmerung gezecht, gewürfelt, gelartet. Ein Abenteuerer zweifelhafter Art, der Bank hielt, hatte sie alle ausgebeutelt. Den mutmaßlich falschen Spieler ließen sie nach einem kurzen Wortwechsel — er war von Adel — als einen Mann ihrer Haltung unangefochten ziehen, brachen dagegen gereizt und übermächtig zu ihren Zelten lebend, in ein Gewirr schwerbeladener Wagen, das sich in einer Lagergasse staute. Der Lauenburger, der im Vorbeireiten sein Zelt offnen das Nest leer gefunden und seinen Verdacht ohne weiteres auf den König geworfen hatte, kam ihnen nachgesprengt und kreuzte ihre Raubgier zu einer Tat an, von welcher er wußte, daß sie, von dem Könige vernommen, Gustav Adolf in das Herz schneiden würde.

Aber dieser sollte den Frevler mit Augen sehen. Mitten in den Tumult — Rufen und Schreien wurden erbrochen, Köpfe niedergestoßen oder geraubt, Wehrlose mißhandelt, sich zur Wehr Setzende verwundet — ritt der König hinein, zu welchem sich flehende Arme, Gebete, Flüche, Berwünschungen erhoben, nicht anders als zum Throne Gottes. Der König beherrschte und verschob seinen Zorn. Zuerst gab er Befehl, für die mißhandelten Flüchtlinge zu sorgen, dann befahl er die ganze adelige Sippe zu sich auf die neunte Stunde. Heimtückend, hielt er vor dem Zelt des General-

Eine mitleidige Regung milderte die Strenge des Königs. Er suchte für das Mädchen einen geringen Straffall. „Du hast dich im Lager in Männerkleidern umgetrieben, dieses ist verboten“, beschuldigte er sie.

„Niemals“, widersprach die Korinna aufrichtig entrüstet, „nie beging ich diese Zuchtlosigkeit.“

„Aber“, fuhr der König fort, „du brichst die Ehe und machst eine edle, junge Fürstin unglücklich.“

Eine rasende Eifersucht loderte in den Augen der Slawonierin. „Wenn er nun mich mehr, mich allein liebt, was kann ich dafür? was kümmert mich die andere?“ trozte sie wegwerfend. Der König betrachtete sie mit einem erstaunten Blicke, als frage er sich, ob sie je in eine christliche Kinderlehre gegangen sei.

„Ich werde für dich sorgen“, sagte er dann. „Jetzt befehle ich dir: Du lässest von dem Lauenburger auf immer und ewig. Deine Liebe ist eine Todsünde. Wirst du gehorchen?“ Sie hielt erst mit zwei lodernenden Fackeln, dann mit einem festen starren Blick den des Königs aus und schüttelte das Haupt. Dieser wendete sich gegen den Generalgewaltigen, der unter der Türe stand.



„Was soll der mit mir?“ frug das Mädchen schauernd. „Ist's der Henter? Wird er mich richten?“

„Er wird dir die Haare scheren, dann bringt dich der nächste Transport nach Schweden, wo du in einem Besserungshause bleibst, bis du ein evangelisches Weib geworden bist.“

Ein heftiger Stoß von wunderlichen Befürchtungen und unbekanntem Schrecken warf das kleine Gehirn über den Haufen. Ein geschorenes Schädelchen, welche entehrender, beschämender Entblößung konnte es geben! Schweden, das eijige Land mit seiner Winternacht, von welchem sie hatte fabeln hören, dort sei der Eingang zum Reich der Larven und Gespenster! Besserung? Welche ausgeuchte, grausame Folter bedeutete dieses ihr unbekannte Wort? Ein evangelisches Weib? Was war das, wenn nicht eine Keherin? Und so sollte sie zu alledem noch ihres bescheidenen himmlischen Teiles verlustig gehen? Sie, die keine Fasten draß und keine fromme Übung verjämte! Sie ergriff das Kreuz, das an dem zerrissenen Kettchen niederhing, und küßte es inbrünstig.

Dann ließ sie die irren Augen im Kreise laufen. Diese blieben auf dem Pagen haften, und Rachelust flammte darin auf. Sie öffnete den Mund, um den König, welcher sie des Ehebruchs geziehen, gleicherweise einen Ehebrecher zu schelten. Dieser stand ruhig beiseite. Er hatte den Brief des Pagen in die Hand genommen und durchflog denselben mit nahen Blicken. Seine aufmerksamen Züge, deren aus Gerechtigkeit und Milde gemischter Ausdruck etwas Majestätisches und Göttliches

hatte, erschreckten die Korinna; sie fürchtete sich davor als vor etwas Fremdem und Unheimlichem. Das wildwüchsige Mädchen, welches jedes von einer fastlichen Leidenschaft verzogene Männerantlitz richtig beurteilte, ohne davor zu erschrecken, wurde aus dieser veredelten menschlichen Miene nicht klug. Sie mochte den König nicht länger ansehen. Am Ende, dachte sie, ist der Schneekönig ein gestreuer Mensch, der die Nähe des Weibes und die ihn heimlich umschleichende Liebe nicht spürt. Ich könnte das junge Blut verderben! Wozu aber auch? Und dann — sie liebt ihn.

Jetzt trat der Profos einen Schritt vorwärts und streckte die Hand nach der Slawonierin aus. Diese gab sich verloren. Blühschnell richtete sie sich an dem Pagen auf und wisperte ihm ins Ohr: „Laß mir zehn Messen lesen, Schwesterchen! von den teuren! Du bist mir eine dicke Kerze schuldig! Nun, eine hat das Glück, die andere“ — sie fuhr in die Tasche, zog einen Dolch heraus, schleuderte die Schneide ab und zerschchnitt sich in einem kunstfertigen Zug die Halsader wie einem Täubchen. So mochte sie es in einer Feldküche gelernt und geübt haben.

Der Generalgewaltige spreitete seinen roten Mantel, legte sie der Länge nach darauf, hüllte sie ein und trug sie wie ein schlafendes Kind auf beiden Armen durch eine Seitentüre hinweg.

Jetzt wurde es im Nebenzimmer lebendig von allerhand ungebührlich laut geführten Unterhaltungen, und mit dem Schläge neunt trat der König, welchem Leubessing die Pfortgeltür öffnete, unter die versammelten deutschen Fürsten und Herren.

Sie bildeten in dem engen Raume einen dichtgedrängten Kreis und mochten ihrer fünfzig oder sechzig sein. Die Herrschaften hielten sich nicht allzu ehrerbietig, manche sogar nachlässig, als ob sie ebensowenig die Farbe der Scham als die Farbe der Furcht kannten; schlaue neben verwegenen, ehrgeizige neben beschränkten, fromme neben frechen Köpfen; die Mehrzahl Leute, die ihren Mann stellten und mit denen gerechnet werden mußte. Links vom Könige hielt sich in bescheidener Haltung der Hauptmann Erlach, der eigentlich hier nichts zu suchen hatte. Dieser Kriegsmann war unter die Fahnen Gustav Adolfs getreten, als des gottesfürchtigsten Helden seiner Zeit, und hatte dem Könige oft bekannt, ihn sammerte der Sünden, die er hier außen im



Reiche sehen müsse: Undant, Masle, Fallstrid, Intrige, Kabale, verdecktes Spiel, verteilte Rollen, verwischte Spuren, Bestechung, Länderverkauf, Berrat, lauter in seinen helvetischen Bergen vollständig unbekannt und unmögliche Dinge. Er hatte sich hier eingefunden, vielleicht um seinem intimen Freunde, dem französischen Gesandten, welcher sich von seiner Sitteneinfalt angezogen fühlte, etwas Neues erzählen zu können, worauf die Franzosen brennen, wie sie einmal sind; vielleicht auch nur, um zur Erbauung seiner Seele einem Sieg der Tugend über das Laster beizuwohnen. Er kniff seelenruhig die Augen und wirbelte die Daumen der gefalteten Hände.

(Fortsetzung folgt)

Der Mensch hinter dem Eisernen Vorhang

Berichte vor dem Deutschen Pfarrertag

Seit langer Zeit konnte der Deutsche Pfarrertag, der Mitte September in Detmold stattfand, erstmalig wieder vereint mit Brüdern aus Mitteldeutschland beraten. Verbandsdirektor Kirchentag Dr. Schimmelpfeng richtete daher an die Besucher aus dem Osten besonders herzliche Grußworte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Pfarrertag sich bald auch einmal jenseits der Zonengrenze versammeln könne.

Zeugnisse kirchlicher Treue

In einem Lagebericht wurde dann ein Bild von der tiefgreifenden Veränderung gegeben, die sich innerhalb der christlichen Gemeinde hinter dem Eisernen Vorhang vollzieht. Als erfreuliches Symptom wurde unterstrichen, daß der totale Zusammenbruch der falschen, auf Menschenkraft gegründeten Sicherheit einen spürbaren Durchbruch in die Sicherheit Gottes zur Folge gehabt habe. Andererseits aber sehe der Mensch hinter dem Eisernen Vorhang immer wieder in der Anfechtung der Angst vor dem Funktionär und der Furcht vor der Ungewißheit, die in anderer Form auch im Westen bemerkbar sei. Trotz Bedrängnis und mancherlei materieller Not herrsche allerorts ein aktives und lebendiges Gemeinleben, an dem die Jugend einen besonderen Anteil habe. Ein Zeugnis der kirchlichen Treue sei die Tatsache, daß in den letzten Jahren von Gemeinden mit 700 bis 800 Seelen für die Renovierung oder den Neubau ihrer Kirche Spenden bis zu 20 000 DM aufgebracht wurden.

Bischof Hornig und der Aufstand von Görlitz

Einen erschütternden Einblick in die Vorgänge des 17. Juni erhielten die Besucher des Pfarrertages mit ersten authentischen Angaben über das, was sich damals in Görlitz abgespielt hat. Danach ist Bischof Hornig, nachdem russische Panzer die Aufständischen zurückgedrängt hatten und zahlreiche sogenannte „Rädelsführer“ verhaftet worden waren, in Begleitung eines Kirchenrats und des Stadtsuperintendenten beim russischen Kommandanten von Görlitz vorstellig geworden. In der Aussprache soll der Bischof den russischen Vertretern in aller Offenheit und mit mutigen Worten die Not und das Anliegen der in Aufruhr geratenen Volksmasse vor Augen geführt und erklärt haben: Die Menschen auf der Straße, das ist unser Volk! Auf die Frage der Russen, warum er die Vorkhaltungen nicht schon längst vorgetragen habe, hätte Bischof Hornig geantwortet, daß trotz aller Bemühungen und Zusicherungen weder die DDR-Regierung noch die sowjetischen Behörden auf das Wort der Kirche gehört hätten. Eine Stunde nach der Unterredung wurde Bischof Hornig vom sowjetischen Stadtkommandanten gebeten, seinen mündlich gegebenen Bericht schriftlich an die Sowjet-Dienststelle als „Anregung für die Gestaltung eines neuen Kurses“ zu übergeben.

Der Aufstand in Görlitz, der mit der Besetzung des Stadtfunks und der Öffnung der Gefängnisse seinen Höhepunkt fand, wurde durch Truppen der Besatzungsmacht niedergeschlagen. Die von den Aufständischen freigelassenen Gefangenen, die sich teilweise noch in den HD-Gaststätten aufhielten, wurden in der nächstfolgenden Nacht wieder inhaftiert. Nach dem Bericht habe man in dieser Nacht und am darauffolgenden Tage weithin das

Schreien der Gefangenen aus den Gefängnissen gehört, worauf sich die kirchlichen Stellen zum Eingreifen verpflichtet fühlten.

Die Detmolder Zusammenkunft war nach Begegnungen in Neustadt a. d. Hardt 1949, Nierstein 1950 und Göttingen 1951 die vierte deutsche Pfarrertagung seit dem Zusammenbruch. Das Treffen vereinigte über 400 Pfarrer und Pfarrfrauen aus den verschiedensten Kirchen Deutschlands, darunter etwa 20 Teilnehmer aus mitteldeutschen Gemeinden, sowie Gäste aus Österreich zu Vorträgen und Aussprachen über die moderne Seelsorge, die mit einem Referat von Prof. D. Martin Fischer (Berlin) über „Die Anfechtung des Predigers heute“ eingeleitet wurden. Den Auftakt bildete ein Festgottesdienst von Prof. Dr. Gollwitzer (Bonn), der seiner Predigt das Bibelwort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ zugrundelegte.

Kirchliche Sendungen im Rundfunk

Sonntägliche Morgenfeiern

11. Oktober: 8.30 Uhr, Dekan Wehringer, Pöndau (Südwestfunk)
8.30 Uhr, Propst zur Nieden, Wiesbaden (Hess. Rundfunk)

Evangelische Morgenandachten

12., 14. und 16. Oktober: 6.30 Uhr, Pfarrer Schwab, Heiligenmühl (Südwestfunk)

Geistliche Musik

11. Oktober: 9.15 Uhr, Orgelmusik von Max Neger (Hess. Rundfunk)
11.30 Uhr, Kantate Nr. 56 „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ von Joh. Seb. Bach (Südd. Rundfunk)

15. Oktober: Choralantike „Te Deum laudamus“ und Orgelchoral „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ von Dietrich Buxtehude (Südd. Rundfunk)

16. Oktober: 8.40 Uhr, Orgelwerke von Fagelhel, Brudner und Andriessen (Südwestfunk)

„Glaube und Lebensangst“ ist das Thema der Evangelischen Ansprache, die Professor D. Heinrich Vornkamm im URS-Programm des Südwestfunks am 11. Oktober um 11.30 Uhr hält.

„Die Pathologie des Zeitgeistes“ (Therapie) behandelt Dr. Joachim Badamer in der Sendereihe „Christentum und Gegenwart“ des Süddeutschen Rundfunks am 13. Oktober um 16.45 Uhr.

„Berg die Liebe nicht“ heißt ein Beitrag von Professor Bollinger, den das URS-Programm des Südwestfunks am 17. Oktober um 18.15 Uhr sendet.

Von neuen Büchern

Die beiden Zeitschriften die „Neue Kirche“ und die „Zeitwende“ haben sich vereinigt und erscheinen seit Juli unter dem Titel „Zeitwende/Die Neue Kirche“ im Verlag Sonntagblatt Hamburg. Preis des Einzelheftes 1,50 DM. Die Zusammenlegung soll dazu beitragen, daß nicht durch Zerstückelung die großen Aufgaben evangelischer Schrifttum beeinträchtigt werden. Es liegen jetzt die drei ersten Hefte seit der Zusammenlegung vor (Heft 7, 8 und 9 des 24. Jahrgangs), und wenn in der ersten Nummer gesagt wurde, daß die Vereinigung der Kräfte auch eine Bereicherung bringen werde, so darf das wohl jetzt schon behauptet werden. Die neueste Nummer (Heft 9) enthält u. a. eine von Pastor Heinrich Wiesen, dem Generalsekretär des Kirchenrates und Vizepräsidenten der Kieler Woche „Zur geistigen und kulturellen Situation der Zeit“ und einen feinen Beitrag von Rudolf Alexander Schröder zum Gedächtnis des 1945 in Polen gefallenen Diözesanpfarrers Siegfried Steinhilber. Besonders erwähnen möchten wir den Artikel von Viselotte Vornkamm „... samt allen Kreaturen“, in dem sie um den guten Willen wirbt, „auch die tierischen Mitgeschöpfe in das Denken, die Verantwortung und Liebe mit hineinzunehmen“ sowie Harald von Koenigswalds Tatlosenbericht über das Schicksal eines Sowjetzonenfestungslagers. Schon diese wenigen Andeutungen geben einen Begriff von der Vielseitigkeit der Zeitschrift in ihrer neuen Gestalt; wir können sie unbedingt empfehlen.

Für unsere Kranken

Höret, alle Völker! Merke auf, und alles, was darinnen ist! denn der Herr hat mit euch zu reden.

Ist das nicht etwas ganz Gewaltiges, der Gott, der der Herr ist, mit uns zu reden? Daß Er aus Seiner Verborgenheit hergetreten ist und uns kleine Menschen, ja Völker auf der Erde angesprochen hat? — Das ist nicht ungeheuer wichtig sein? — „Hörst man hier und da die Klage: „Ach, Gott schweigt!“ — Nein, Gott schweigt nicht! (Mat. 5, 3). Er redet, sogar manchen Leuten zu deutlich. Wie denn? Manchmal durch Ereignisse, manchmal durch persönliche Begegnungen, manchmal durch die Stimme des Gewissens. Das alles ist aber meistens unklar und kann verschieden gedeutet werden. Dagegen was einer sagt, nennt man Wort. Also redet Gott der Herr auch mit in Seinem Wort, in der Heiligen Schrift.

Das können viele nicht hören, weil Lärm der Welt ihnen in den Ohren so viele laute Stimmen übertönen das Wort, das von oben her an unser Herz, an unser Willen, an unser Leben heran will. Aber der Herr „uns von dem Volk bejähmt“ (Mat. 7, 33), dann hat Er etwas Besonderes mit uns vor, etwas Besonderes mit uns zu reden. Wenn wir wollen, dann haben wir jetzt die nötige Ruhe um auf Ihn zu hören. „Hören“ mit den Ohren können wohl die wenigsten von uns in der Kirche oder der Kleinkapelle. Wenn das nicht ist, wollen wir es doch ja tun. Es haben wir die Übertragung durch den Lautsprecher oder den Kopfhörer. Jetzt gilt es nicht mehr für uns, sondern für den Sprecher oder den Kopfhörer. Jetzt gilt es nicht mehr für uns, sondern für den Hörer. „Kein Sonntag ohne Gottesdienst!“ Es gibt aber auch ein inneres Hören durch Lesen. Und das ist nicht auf die Sonntage beschränkt. Dazu liegt ja die Bibel, das Neue Testament vor unserem Bett. Wir wollen wir so lesen, daß wir dabei fragen, was Gott der Herr gerade mit uns zu reden hat.

Jetzt geht es um ein richtiges inneres Hören. Das Hören soll zum Hören werden und das Hören zum Gehören! Dazu ist „Alles in uns schweige!“ Nun wollen wir wirklich still werden, alle anderen Gedanken über unser Ergehen, unsere Schmerzen, unsere Ängste oder Hoffnungen sollen sorgfältig trennscharf abgeschaltet werden. Es gibt nämlich nichts Wichtigeres für uns, als daß Gott der Herr uns zu sagen hat. Möchten wir doch recht gesammelt sein, in der Haltung der jungen Samuel zum ersten Mal bewußt die Stimme seines Herrn gehört hat: „Rede, denn dein Knecht hört!“ (1. Sam. 3, 9).
Es hat
Gott
sich
in der
K
andere
w
sich
langen
Männer
zu tun?

Das Volksmissionarische Amt unserer Landeskirche

hält vom 19.—24. Oktober eine Freizeitschule im Bittelheim Neufäß bei Herrnsdorf unter Mitwirkung von Dekan Hauf und Evangelist Möffinger. Es sind Männer und Frauen, Jungmänner und junge Mädchen herzlich eingeladen.

Thema: Glaubenszeugen des Alten Testaments.

Anmeldungen bitte sofort an Evangelist Wilhelm Möffinger, Karlsruhe-Weismarktstr. 44.

Schriftleitung: Helmut Reemlein, Pfarrer, Karlsruhe, Blumenstr. 1 — Verlag Evang. Presbiterat für Baden beim Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe, Blumenstr. 1 — Bankkonto: Postkonto 1831 und Stadt. Sparkasse Karlsruhe, Girokonto 24140. — Druck: Gehr. Frenn KG, Karlsruhe-Turlach. — Das Sonntagblatt erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 1,50 DM. — Abbestellungen sind nur zum Schluß eines Kalenderjahres möglich. — Nachdruck verboten. — Unverlangt eingelaufene Manuskripte können nur zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beigesetzt ist.